

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

### **Ingeborg Kringeland Hald: Vielleicht dürfen wir bleiben. Carlsen 2015**

vom 8.12.2015

Einige Stellen aus dem Buch werden vorgelesen.

Im "Blitzlicht" zeigt sich, dass alle das Buch "zu kurz" fanden - gemeint war: Wir erfahren zu wenig über die Figuren, ihre Hintergründe, ihre Beziehungen, so der Tenor. Es wurden aber auch Begriffe wie "fesselnd", "so beeindruckend wie bedrückend" und "gut gemacht" verwendet.

Ich-Erzähler ist der nun 11-jährige Albin. Fünf Jahre zuvor ist er mit seiner Mutter und den jüngeren Zwillingsschwestern aus Bosnien nach Norwegen geflohen, nachdem die Familie Schreckliches erleben musste: Die Ermordung des Vaters, Leichen an den Bäumen und am Wegesrand, die Erschießung eines kleinen Kindes, weil es quengelte. Nun sollen sie aus Norwegen abgeschoben werden. Die Erzählung setzt ein, als Albin mit diesem Wissen erneut flieht, als die Familie abgeholt werden soll. Er flieht allein zunächst mit dem Bus und dann unentdeckt in den Kofferraum norwegischer Großeltern mit ihren beiden Enkeltöchtern. Über Tage versteckt er sich in einer einsamen Ferienhaus-Siedlung, friert und hungert, bis die beiden neugierigen norwegischen Mädchen ihn entdecken und es schließlich ein Wiedersehen mit Mutter und Schwestern gibt, verbunden mit der Hoffnung, doch noch bleiben zu dürfen.

Es handelt sich eher um eine Kurzgeschichte als um einen Roman; Anfang und Ende sind weitgehend offen, wir erfahren einen kurzen Zeitraum im Leben des Protagonisten, seine erneute Flucht. Die Erinnerungen an Bosnien und die damaligen Erlebnisse sind in die Gegenwartsschilderung eingereiht. Acht kursiv gesetzte Rückblenden unterbrechen die insgesamt 25 sehr kurzen Kapitel, so dass fast ein Gleichgewicht zwischen den unterschiedlichen Zeitebenen entsteht. Die Bilder, die die einzelnen Kapitel liefern, sind "schnell", so wird gesagt; bei den Rückblenden könnte man fast von Flashbacks sprechen. Trauma-theoretisch gesehen ist es wohl angemessen, in dieser Weise im Präsens die Erinnerungen literarisch zu realisieren - nichts scheint wirklich vergangen, nichts verarbeitet, der Blick des damals Sechsjährigen auf die Schrecknisse ist neutral. Der elfjährige Albin im Jetzt der Geschichte wird für uns allerdings wenig konkret und anschaulich: Vermutlich bleibt er als Figur so blass, weil er als Ich-Erzähler und auf der Flucht nur noch von seinen Nahbedürfnissen berichten kann - etwas zu essen finden, etwas Wärme, schlafen - und eben nur diese extrem knapp darlegt. Über seine Motive oder Wünsche erfahren wir nichts weiter, wir müssen seinen Fluchtreflex den traumatischen Erfahrungen aus Bosnien zurechnen. Doch Albin hat die größte Zeit seines bewussten Lebens in Norwegen gelebt, wird bemängelt; erwähnt wird im Text, dass er zur Schule ging, dass er einen Freund hatte, er lebte wohl mit der Mutter und den beiden Schwestern. Wie hat die Familie zusammen die Ereignisse in Bosnien verarbeitet? Von dieser Zeit in Norwegen erfahren wir überhaupt nichts. Die Ebene der Gegenwart weist in der Geschichte fast keine Handlung auf, es gibt fast keine zwischenmenschlichen Beziehungen. Auch die Großeltern und die Mädchen, die sich in der ansonsten vereinsamten winterlichen Feriensiedlung aufhalten, bleiben als Figuren blass. Nur der Kontrast zwischen ihrem wohlgenährten warmen Dasein und Albins Elend wird deutlich.

Sind wenig ausformulierte Figuren auch eine Chance für die Phantasie des Lesers? Wir kommen nicht umhin, die Geschichte noch immer als "mager" wahrzunehmen. Ihr fehlt der Kern, so wird gesagt - worum geht es? Soll Mitgefühl mit Flüchtlingen erreicht werden, Empathie, Toleranz? Dafür ist die Figur des Albin zu spröde. Die Kurzgeschichte hat Züge einer Falldarstellung, deshalb wird Albin keine "Mitleidsperson", wird gesagt. Er kommt uns aber eben auch nicht nah.

Was übrig bleibt, wenn man mit Abstand an das Buch denkt, sind die prägnanten Schreckensbilder, nicht aber die Figur des Albin. Niemand von uns kann sich vorstellen, mit dem Buch Unterricht zu machen. Das liegt nicht (allein) an den brutalen Bildern der Rückblende, sondern vor allem daran, dass keine Perspektive ihrer Verarbeitung aufscheint.